

## Donizetti auf der Suche



Wieder einmal hat sich die verdienstvolle Firma Opera Rara eines unbekannten (Früh-)Werks von Donizetti angenommen, und dies, man darf es vorwegnehmen, mit erfreulichem Ergebnis. Wie immer bei Opera Rara gibt es ein dickes Booklet (auf Englisch), in dem ausführlich und äußerst unterhaltsam über die Geschichte des Werkes informiert wird. „Zoraida di Granata“ entstand 1822 und war Donizettis fünfte aufgeführte Oper. Die Uraufführungs-Geschichte liest sich wie ein Krimi: Dem für die Partie des Abenamet vorgesehenen Tenor Sbigoli platzte kurz vor der Premiere ein Blutgefäß im Hals (wahrscheinlich vor Überanstrengung), und er musste nach Hause gebracht werden, wo er wenige Wochen später starb. Donizetti schrieb die Partie für Mezzosopran um, und auch bei einer 1824 vorgenommenen Revision blieb es bei dieser Besetzung.

Wahrscheinlich erklingt das Werk in dieser Aufnahme zum ersten Mal so, wie es ursprünglich konzipiert war. Es ist hochinteressant, wie sich in der kurzen Zeitspanne zwischen den beiden Fassungen Donizettis Stil veränderte; war die Urfassung noch vom Einfluss seines Lehrers Simon Mayr geprägt, so meint man bei der späteren Version streckenweise eine Rossini-Oper zu hören: ein junger Komponist auf der Suche nach seiner eigenen Sprache. „Zoraida“ ist noch kein Meisterwerk, aber doch eines von hohen Einzelschönheiten, enthält dankbare Gesangspartien und großräumige Finale.

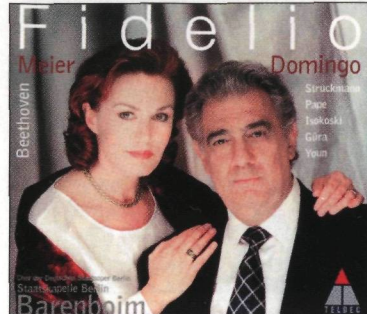
David Parry ist hier mit mehr (hörbarem) Engagement am Werk als bei anderen seiner Aufnahmen, dirigiert temperamentvoll, sängerfreundlich und mit viel Sensibilität für Donizettis differenzierte Instrumentierung. Majella Cullagh in der Titelrolle nennt nicht gerade ein utralienisches Timbre ihr Eigen, verfügt aber über einen schönen, gut sitzenden lyrischen Sopran in der Art einer Heather Harper oder Margaret Marshall. Ihre Höhe hat Glanz, und sie vermittelt, dass diese liebende und leidende Jungfrau durchaus über eine eigene Persönlichkeit und einen eigenen Willen

verfügt. Hervorragend Bruce Ford in der Rolle des liebenden Tyrannen Almuzir; das technische Können dieses Sängers ist schon immer bemerkenswert gewesen (bemerkenswerter als die schiere Qualität des Timbres), aber er scheint mir seine Möglichkeiten immer weiter gesteigert zu haben. Er ist geradezu ein Lehrbeispiel dafür, wie eine überlegene Gesangstechnik eine differenzierte Rollenauslegung überhaupt erst ermöglicht, ohne dass diese kalkuliert wirkt: Seine Auftrittsarie hat Feuer und stimmlichen Glanz wie bei den besten italienischen Tenören. Paul Austin Kelly bietet ebenfalls eine sehr ansprechende Leistung, fällt aber, im Gegensatz zu anderen Platten, gegenüber Ford ab; es ist zu hoffen, dass gewisse „Halsigkeiten“ in der Höhe der Tagesform anzulasten sind. Diana Montague wirkt eher zuverlässig als inspiriert, aber man muss auch zugeben, dass die Stücke aus der 1824er Revision, die sie zu singen hat, zwar an Rossini erinnern, jedoch nicht dessen Feuer und virtuose Singanlässe bieten. Auch das übrige Ensemble hat hohes Niveau, und der präzise Geoffrey Mitchell Choir ist eine Pracht.

Klaus Engelmann

**Interpretation:** ★★★★★  
**Klang:** ★★★★★

**Donizetti, Zoraida di Granata** (Originalfassung von 1822 und Ausschnitte aus der revidierten Fassung von 1824); Bruce Ford (Almuzir), Majella Cullagh (Zoraida), Paul Austin Kelly (Abenamet), Matthew Hargreaves (Ali), Cristina Pastorello (Ines), Dominic Natoli (Almanzor), Diana Montague (Abenamet, revidierte Fassung), Geoffrey Mitchell Choir, Academy of St Martin in the Fields, David Parry (1999) Opera Rara/Note 1 4 CD 17 (265'15")



## Staatsopernniveau

Diese Aufnahme basiert auf einer konzertanten Aufführung in Chicago, bei der man die Dialoge fortließ und Waltraud Meier einen verbindenden Text sprach. Für Ersteres hat man sich auch bei dieser Aufnahme entschieden, was einen nicht unerheblichen Eingriff in die Struktur des Werkes bedeutet. Es ist einfach unbefriedigend, wenn nach dem Trompetensignal im zweiten Akt das glückliche Paar übergangslos seine namenlose Freude verkündet.

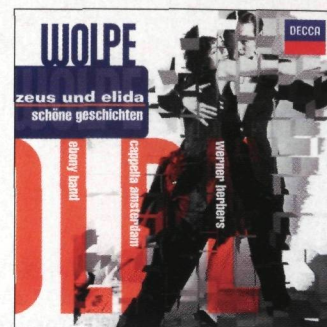
Rein musikalisch ist das Ganze eine hochrespektable Angelegenheit, von Daniel Barenboim und der Staatskapelle souverän dargeboten, ohne das Bemühen, das Werk nun völlig „neu“ interpretieren zu wollen. Die Tempi und vor allem die Übergänge überzeugen, und klanglich hat das Orchester viel zu bieten.

Waltraud Meier bewältigt die Partie der Leonore gesanglich bis auf kleinere Unstetigkeiten sehr gut, aber die klangliche Ausdruckskraft der Mittellage scheint doch unter den ständigen Anforderungen der Sopranlage gelitten zu haben, und so ist dies für meine Begriffe eine Respekt gebietende Leistung, aber keine wirklich ergreifende Rollenverkörperung. Plácido Domingo ist gut bei Stimme und phrasiert sehr musikalisch, während Falk Struckmanns Darstellung des Pizarro immer wieder durch eine unruhige Stimmführung beeinträchtigt wird. René Pape klingt bei aller engagierten Gestaltung ein wenig zu edel für den Rocco. Die übrigen Beteiligten bieten Tadelloses. Der Chor agiert sehr präzise und Bühnenerfahren.

Klaus Engelmann

**Interpretation:** ★★★★★  
**Klang:** ★★★★★

**Beethoven, Fidelio** (inkl. Ouvertüren Leonore 1-3 und Fidelio); Waltraud Meier (Leonore), Plácido Domingo (Florestan), Falk Struckmann (Don Pizarro), René Pape (Rocco), Soile Isokoski (Marzelline), Werner Güra (Jaquino), Kwangchul Youn (Don Fernando), Chor der Deutschen Staatsoper Berlin, Staatskapelle Berlin, Daniel Barenboim (1999) Teldec/warner 2 CD 3984-25249 (157'42")



## Seifen-Oper

Wer war Wolpe? „Eine bemerkenswerte Erscheinung: Individualist mit sozialem Engagement, der eine originelle, umfassende Antwort auf die Forderung der posttonalen Musik nach Kohärenz und Kommunikation fand“ (Austin Clarkson im „Grove“). 1902 in Berlin als Sohn eines russischen Juden und einer Wienerin geboren, studierte Stefan Wolpe u. a. bei Schreker, wurde von Busoni gefördert, stand Dada und Bauhaus nahe. Vor den braunen Hohlköpfen floh er 1933 zunächst nach Wien, dann nach Israel, schließlich in die USA. Dort lehrte er in den 50er Jahren am Black Mountain College in North Carolina, an dem auch John Cage wirkte. 1972 starb er in New York.

Wolpes Musikalische Groteske „Zeus und Elida“ (1928) macht das Programm der Neuen Sachlichkeit, die Konfrontation „außerordentlicher“ Kunst mit der Alltäglichkeit, zu Handlung: Zeus, auf der Suche nach der holden Europa, verfällt einer Berliner Hure der 20er Jahre, die einer Reklamefigur für „Elida“-Seife ähnelt, wobei er die Namen verwechselt. Freilich hält er auch die Syphilis für Luftgeister (Sylphiden).

Die vorliegende Aufnahme, von Werner Herbers, der Ebony Band und der Cappella Amsterdam hinreißend gestaltet, ist eine Trouville, ebenso die der Kammeroper „Schöne Geschichten“ (1927/28), in der Wolpe jüdischen Witz mit Jazz und Atonalität amalgamiert, sowie die der 1928 für das Berliner Kabarett „Anti“ geschriebene Trilogie „Blues – Stimmen aus dem Massengrab – Marsch“ nach Kästner und mit Brecht/Weill-Verweisen.

Gerhard Persché

**R Interpretation:** ★★★★★  
**Klang:** ★★★★★

**Wolpe, Zeus und Elida, Schöne Geschichten, Blues – Stimmen aus dem Massengrab – Marsch;** Franziska Hirzel (Sopran), Hans Aschenbach (Tenor), Michael Kraus, Romain Bischof (Bariton), Harry van der Kamp (Bass), Daniel Reuss (Sprecher), Cappella Amsterdam, Ebony Band, Werner Herbers (1997) Decca/Universal CD 460 001 (58'00")



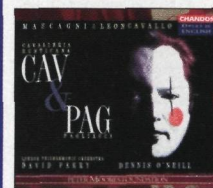
## Feuer und Kultur

Schwer zu verstehen, warum diese Oper von 1869 in Vergessenheit geraten ist. Victor Hugos Drama ist ein Opernstoff par excellence, und Filippo Marchetti hat seine Chance gut genutzt. Er tritt aus dem Schatten Verdis, ohne andere Einflüsse überdeutlich werden zu lassen. Das Werk wirkt in der vorliegenden Einspielung quicklebendig. Daniel Lipton, der einige Striche vorgenommen hat, leitet sie mit Souveränität in der Gesamtdisposition und Sorgfalt im Detail. Dimitra Theodossiou verbindet eine Qualitätsstimme mit dramatischem Feuer und höchster Gesangkultur. Auch Mario Malagnini und Alberto Gazale stehen deutlich über dem Durchschnitt.

E.Pl.

**Interpretation:** ★★★★★  
**Klang:** ★★★★★

**Marchetti, Ruy Blas;** Dimitra Theodossiou, Alberto Gazale, Mario Malagnini, Sylvia Marini, Gabriele Monici, Orchestra Filarmónica Marchigiana, Daniel Lipton (1998) Bongiovanni/Gebhardt 2 CD 2237/38 (111'51")



## „Make it amusing“

„Country Manners“ und „The Touring Company“? „Make it amusing“ statt „Ridi, Pagliaccio“? Why not, wenn Sänger zur Verfügung stehen wie Nelly Miricioiu, die als Santuzza Passion mit feiner Linienführung verbindet oder Diana Montague, die aus Lola eine Hauptrolle zu machen versteht? Auch die natürliche Nedda von Rosa Mannion ist eine Ohrenweide. Dennis O'Neill bietet in den Tenorrollen gehobene Mittelklasse, Alan Opie und William Dazeley als Tonio und Silvio sind noch etwas besser, nur der verquollen singende Philipp Joll (Alfio) fällt ab. Die Tempi von David Parry sind sehr breit, was auch für den Sound gilt.

E.Pl.

**Interpretation:** ★★★★★  
**Klang:** ★★★★★

**Mascagni, Cavalleria rusticana;** Leoncavallo, Pagliacci (in engl. Sprache); Dennis O'Neill, Nelly Miricioiu, Rosa Mannion, Diana Montague, Philipp Joll, Alan Opie, William Dazeley, London Philharmonic Orchestra, David Parry (1997) Chandos/Koch 2 CD 3005 (159'16")

## Gelehrsamer Sog

Die Handlung dieses Werkes spielt im Florenz des 14. Jahrhunderts, und Isidoro Capitanio bietet in seiner einzigen Oper von 1934 all seine musikalische Gelehrsamkeit auf, um die Atmosphäre der Zeit lebendig werden zu lassen. Harmonie und Kontrapunkt haben da oft Vorrang vor dem Ausspinnen der melodischen Linien. Dennoch gelingt es Capitanio, den Hörer in den Sog der Handlung zu ziehen. Dieser Mitschnitt aus Brescia dokumentiert die verspätete Uraufführung des Werkes. Das vokale Niveau ist befriedigend, Entdeckungen gibt es jedoch nicht. Das Orchesterspiel lässt keine Wünsche offen.

E.Pl.

**Interpretation:** ★★★★★  
**Klang:** ★★★★★

**Capitanio, Pasqua Fiorentina;** Anna Maria Chiuri, Massimiliano Fichera, Se Jin Lee, Alberto Jelmoni, Seung Seo Na, Andrea Concetti, Andrea Bazzani, Orchestra e Corale del Teatro Marrucino di Chieti, Vittorio Parisi (1998) Bongiovanni/Gebhardt 2 CD 2240/41 (99'16")

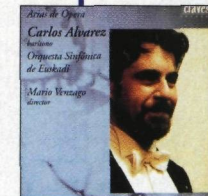
## Doktor Bariton

Carlos Alvarez aus Málaga sattelte nach acht Semestern Medizin um, studierte kurz am heimatischen Konservatorium und wurde sehr bald von größeren Häusern entdeckt. Ich hörte ihn damals live und war zwar von seinem Material mit strahlender Höhe, nicht aber von seiner Technik beeindruckt. Inzwischen hat er sich jedoch konsolidiert, wovon diese Arien-CD zeugt. Bei Verdi, Bellini, Donizetti sowie Bizets Escamillo sucht er freilich meist das flächige Forte-Plakat, erst in Onegins Arie überzeugt er auch mit einer klingenden Mezza voce. Temperamentvoll begleitet das Baskische Nationalorchester unter dem Schweizer Mario Venzago.

Pe

**Interpretation:** ★★★★★  
**Klang:** ★★★★★

**Opernarien** von Bellini, Donizetti, Verdi, Bizet und Tschairowsky; Carlos Alvarez (Bariton), Euskadiko Orkestra Sinfonikoa, Mario Venzago (1999) Claves/disco-center CD 50-9907 (62'44")





## EINE ANTHOLOGIE DER FRANZÖSISCHEN OPERETTE

## Esprit statt Kitsch

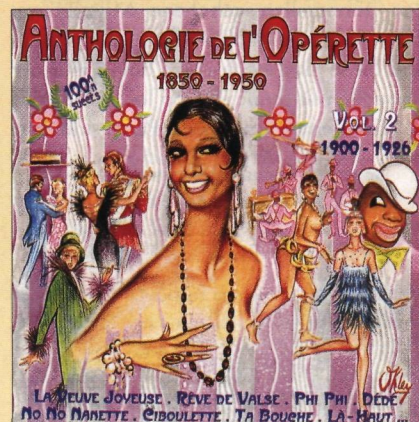
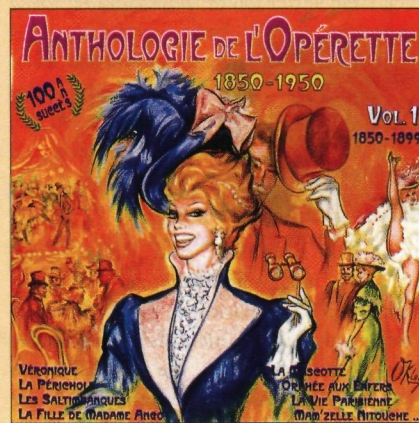
Was weiß man bei uns, jenseits von Offenbach, über die französische Operette? So gut wie gar nichts. Selbst Klassiker wie Hervé, Audran, Planchette und Lecocq, die hier bis in die frühen 60er Jahre noch gelegentlich auf den Spielplänen erschienen, sind heute vergessen, was weniger gegen die Lebensfähigkeit ihrer Musik als gegen unseren Geschmack und unser Kulturverständnis spricht. Eine vierteilige Operetten-Anthologie der Firma Forlane lässt ahnen, was uns entgeht.

Freilich, mehr als eine Appetizer-Funktion können die 100 Highlights aus 100 Jahren, überwiegend Arien und Duette, nicht erfüllen, denn sie geben von den Werken, aus denen sie stammen, nur einen ungefähren Begriff. Und wir wissen ja – Klotz sei Dank – dass die französischen Operetten-Meister gerade in den großen Ensembles am meisten brillieren. Aber neugierig machen diese Schnitzel schon, handelt es sich doch durchweg um historische Aufnahmen, teilweise mit Künstlern, die an den Uraufführungen der vorgestellten Werke selbst mitgewirkt haben.

André Messagers „Véronique“ (1898) und Reynaldo Hahns „Ciboulette“ (1923) dürften auf deutschen Bühnen ebenso erfolgversprechend sein wie die im Handbuch von Volker Klotz ausführlich besprochenen Werke von Henri Christiné („Phi-Phi“, „Dédé“) oder Maurice Yvain („Là-haut“). Und in einem Land, in dem Paul Burkhardts „Feuerwerk“ noch immer ein Dauerbrenner ist, sollte auch Louis Ganne's Zirkus-Operette „Les Saltimbanques“ eine reelle Aufführungschance haben.

Wie ihr deutscher Ableger hat auch die originäre französische „Opérette“ eine wechselvolle Entwicklung und mehrere Metamorphosen durchlaufen, dabei aber ihre Ursprünge, die Opéra comique und die Offenbachade, nie gänzlich verleugnet, während hierzulande der Flirt mit der großen Oper einerseits, dem Musical andererseits oft recht ungenießbare Mischformen hervorgebracht hat.

Die Einbeziehung von Operetten aus dem deutschen Sprachraum (u. a. „Walzertraum“, „Die lustige Witwe“, „Csárdásfürstin“ und „Im weißen Rössl“) macht in dieser Anthologie durchaus Sinn, weil es sich um „Eingemeindungen“ handelt und die bekannten Schlager aus diesen Werken durch die Verwendung der französischen Sprache ihren Reiz nicht verlieren, sondern zusätzliche Qualitäten entfalten. Georges Thill etwa kann es in den Arien aus „Land des Lächelns“ und „Frasquita“ in seiner Art durchaus mit Tauber aufnehmen.



Thill ist allerdings der einzige Opernstar in dieser Anthologie, denn die Franzosen, so lässt sich aus dem Angebot folgern, behandeln die Operette nicht als einen trivialen Ableger der Oper, sondern als eine Gattung sui generis. Und offenbar gibt (bzw. gab) es genügend Künstler, die sich in diesem Metier spezialisieren konnten. Sängerinnen wie Edmée Favart und Hélène Regelly oder der Tenor André Bauge treffen den Operettententon aufs Beste. Erst recht Yvonne Printemps, die wie eine französische Fritzzi Massary erscheint. Doch auch die große Ninon Vallin wirkt keineswegs deplaziert, wenn sie mit Lehár „Lippen schweigen“ lässt.

Der deutsche Hörer, der mit der Aufführungstradition nicht vertraut ist, wird sich wundern, auf der Interpretenliste immer wieder Namen zu finden, die ihm aus dem Kino bestens bekannt sind – Charmeur wie Maurice Chevalier und Yves Montand, Komiker wie Bourvil, Fernandel oder Michel Simon, Künstler allesamt, die sich einen Teufel um Schmelz und Schmalz scheren. Doch wenn da auch oft mehr gekräht als gesungen wird – Witz, Esprit und Lebenslust sprechen aus jedem Takt, und – selbstverständlich – perfektes Knowhow und Timing.

Leider ist diese so verdienstvolle und kurzweilige Anthologie nicht sorgfältig genug editiert. Die Aufnahmedaten fehlen ebenso wie Angaben zu den produzierenden Firmen. Informationen zu den Künstlern und Kurzbeschreibungen der Operetten kann man auch nicht erwarten, von einem Abdruck der gesungenen Texte gar nicht zu reden. Ein einheitlicher kurzer Aufriss der französischen Operettengeschichte für alle vier CDs – das ist der ganze Service. Dass in Folge 1 ohne nähere Begründung auch der „Postillon von Lonjumeau“ (noch dazu mit einem grundfalschen UA-Datum versehen) und Thomas' „Mignon“ auftauchen, weckt zusätzliche Zweifel an der Professionalität der Produzenten (Forlane 19165-19168).

Ekkehard Pluta

## A DANCE TO THE MUSIC OF TIME

FRANZ SCHUBERT  
ANDRÁS SCHIFF  
YUUKO SHIOKAWA

VICTORIA/PALESTRINA  
THE HILLIARD ENSEMBLE

JOHN CAGE  
MARGARET LENG TAN  
AMERICAN COMPOSERS  
ORCHESTRA  
DENNIS RUSSELL DAVIES

HEINER GOEBBELS  
JUNGE DEUTSCHE  
PHILHARMONIE  
PETER RUNDEL

ECM NEW SERIES

FRANZ SCHUBERT  
ANDRÁS SCHIFF  
YUUKO SHIOKAWA

FANTASIE C-DUR  
FÜR KLAVIER  
„WANDERER-FANTASIE“  
FANTASIE C-DUR FÜR  
VIOLENE UND KLAVIER

ANDRÁS SCHIFF, piano  
YUUKO SHIOKAWA, violin

ECM 1699 CD 464 320-2

HEINER GOEBBELS  
SURROGATE CITIES

JUNGE DEUTSCHE  
PHILHARMONIE  
PETER RUNDEL, conductor

JOCELYN B. SMITH and  
DAVID MOSS, vocals

ECM 1688 CD 465 338-2

JOHN CAGE  
THE SEASONS

SEVENTY-FOUR  
THE SEASONS

CONCERTO FOR PREPARED  
PIANO AND CHAMBER  
ORCHESTRA

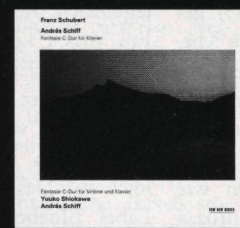
SUITE FOR TOY PIANO

MARGARET LENG TAN,  
prepared piano, toy piano  
AMERICAN COMPOSERS  
ORCHESTRA  
DENNIS RUSSELL DAVIES,  
conductor

ECM 1696 CD 465 140-2



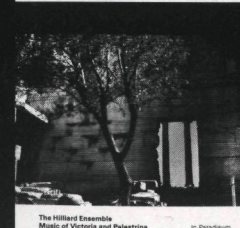
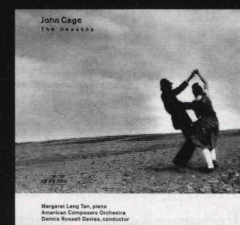
Foto: Jo Pesendorfer



THE HILLIARD ENSEMBLE  
IN PARADISUM

MUSIC OF VICTORIA AND  
PALESTRINA

ECM 1653 CD 457 851-2



ECM Records  
Postfach 600 331  
81203 München

www.ecmrecords.com

im Universal Vertrieb